

Brief von Studienrat Johannes Dilger an Oberkirchenrat Sautter als Antwort auf dessen Predigt in Vertretung von Pfarrer Mörike am Ostersonntag 1938

Kirchheim/Teck, den 18. April 1938

Sehr geehrter Herr Oberkirchenrat!

Die Ausführungen, die Sie am Ostersonntag in der hiesigen Hauptkirche vor unserer Gemeinde über den „Fall Mörike“ gemacht haben, möchte ich als Glied der Gemeinde nicht ohne Echo lassen. Ich spreche dabei zunächst nur für meine Person, weiß mich aber doch mit vielen Gemeindegliedern einig. Was Pfarrer Mörike getan und was jene Einbrecher im Pfarrhaus getan, haben Sie in Ihren Ausführungen tatsächlich auf eine Ebene gestellt. "Beide sind der Bedeutung dieser Stunde nicht gerecht geworden." Diese Verurteilung gleichermaßen musste also das einfache Gemeindeglied als die gedrängte Zusammenfassung dessen ansehen, was der Vertreter des Oberkirchenrats zu dieser Sache vor der Gemeinde zu sagen hat. - Wir aber hätten ein Wort der Stärkung erwartet, ein Wort, das eine Stützung bedeutet hätte für die Gemeindeglieder, wenn sie ihren Pfarrer gegen andere Arbeitskameraden verteidigen müssen; Ihr Wort aber nimmt solchen Gemeindegliedern im Gegenteil den Boden unter den Füßen weg. Das war für uns eine sehr bittere Enttäuschung.

Weiterhin haben Sie, sehr geehrter Herr Oberkirchenrat, uns etwa gesagt: "Nachdem der Landesbischof sich mit dem Reichsstatthalter über die Wahl besprochen hatte, konnte er von seinen Geistlichen erwarten, dass sie sich hinter ihn stellen." In Ihren weiteren Ausführungen haben Sie aber doch von einer Gewissensentscheidung des Stadtpfarrers Mörike gesprochen. Damit wäre denn von einem Pfarrer gefordert, er müsse die Stimme seines Gewissens gegenüber einem Wahlauftrag des Landesbischofs zurückstellen. Als evangelischer Mann habe ich immer geglaubt, dass uns Gewissensentscheidungen niemand, auch nicht ein Landesbischof, abnehmen kann, und dass, wenn wir etwas gegen unser Gewissen tun, uns kein Mensch decken kann vor Gott. (...)

Gewiss ist es dem Oberkirchenrat nicht verborgen geblieben, dass bei dieser Wahl viele, viele Ja-Stimmen mit verletztem Gewissen abgegeben worden sind; und zwar sind dies gerade Stimmen von gewissenhaften Menschen der christlichen Gemeinde. Dies bedeutet eine für die geistliche Führung des Landes überaus ernste Tatsache. Wenn nun e i n e r das ausspricht, was vielen, vielen das Gewissen beschwert hat, dann ist dies für die vielen eine gewisse Befreiung. Dass dieser e i n e dafür Misshandlungen und Ehrenkränkungen zu erdulden hatte, hat uns tief empört, aber sehr gewundert haben wir uns darüber nicht. Aber dass dieser eine Pfarrer von einem offiziellen Vertreter des Oberkirchenrats vor der versammelten Gemeinde ins Unrecht gesetzt werde als einer, der der Bedeutung der Stunde nicht gerecht worden sei, das hätten wir doch niemals gedacht.

Irgend etwas, das die doch sehr schwerwiegenden Gewissensbedenken von Pfarrer Mörike hätte zerstreuen können, fanden wir in Ihren weiteren Ausführungen nicht. Wenn diesen Bedenken mit durchschlagenden Gründen etwas entgegengesetzt worden wäre, das unser evangelisches Gewissen befriedigt hätte, so hätten wir dies als eine Antwort empfunden, wie wir sie vom Oberkirchenrat erwarten dürfen. Aber selbst das, was Sie gegen die Einbrecher zugunsten des Pfarrers gesagt haben, hat uns enttäuscht; das hätte in eine politische Bürgerversammlung ganz gut gepasst. Aber wenn von der Kanzel einer evangelischen Kirche gesprochen wird, scheint es mir ganz unwesentlich zu sein, ob der Misshandelte sich vier Jahre im (*Ersten*) Weltkrieg bewährt hat oder ob er etwa militäruntauglich gewesen ist. Dass hier ein evangelischer Christ aus seinem Gewissen heraus gesprochen hat, das genügt der Gemeinde vollauf, um ihn ins Recht zu setzen.

Grundsätzlich sollte eben von der Kirche rein kirchlich geredet werden. Dieser Standpunkt ist von Ihnen in noch stärkerem Maße damit verlassen worden, dass Sie von der Kanzel aus jene "Erwartung" aussprechen, die Geistlichen hätten sich bei einer politischen Wahl hinter ihren Landesbischof zu stellen; damit sind wir doch sehr in die Nähe der ‚politischen Kirche‘ gerückt. Im Ganzen fühlen wir uns durch Ihr Auftreten in der Schwierigkeit, in der unsere Gemeinde zweifellos jetzt steht, nicht gestärkt, sondern im Gegenteil im Stich gelassen, und das hat, - es tut mir sehr leid, dies aussprechen zu müssen - unserem Vertrauen zur geistlichen Führung unseres Landes einen schweren Stoß gegeben. (...)

(LKA Stuttgart D1/76, 4)